



**Titelbild:** Chur Tourismus / Gulliver Theis  
Blauer Himmel, frischer Schnee: Das Gebiet um den Dreibündenstein bietet unzählige Möglichkeiten für einfache Schneeschuhwanderungen in unberührter Natur.

## Inhalt

### Fabrizia Famos ...

... lebt und arbeitet noch bis Ende Januar im Künstleratelier in Kairo. Die Stadt hat die Churer Bildhauerin in den Bann gezogen.

4



### Die Musikschule ...

... feiert dieses Jahr ihr 100-jähriges Bestehen. In einer Konzertreihe wird die grosse musikalische Bandbreite der Schule vorgestellt.

7



### Im Kunstmuseum ...

...läuft bis zum 27. Januar die traditionelle Jahresausstellung. Sie vereint Generationen von Bündner Künstlerinnen und Künstlern.

9



### Kochen ...

... ist wieder in Mode gekommen. Auch in Chur treffen sich Männer und Frauen, um in geselliger Runde gemeinsam zu kochen.

11



### Kinder ...

... kommen auch in der Nachweihnachtszeit nicht zu kurz. Verschiedene Aktivitäten speziell für Kinder sorgen für aufregende Tage.

13



### ... und ausserdem

- Culinarius – Leckerer aus der Alltagsküche 8
- Theater – «Höhenfeuer» mit zwei Uraufführungen 14
- Weiterbildung – wie man im Beruf weiterkommt 27

## Kalendarisches

Ein Blick in die Geschichte zeigt, dass Entscheide unserer Vorfahren durchaus Sinn machten. Gemeint ist damit nicht Papst Gregor XIII, der 1582 den Gregorianischen Kalender einführte und damit die Fehler des julianischen Kalenders korrigierte. Lange vorher – schon im Jahre 45 vor Christi Geburt – hatte Julius Cäsar den nach ihm benannten aus Ägypten stammenden Kalender für das ganze Römische Reich eingeführt. Das neue Jahr begann damit für die meisten irgendwann zwischen dem 25. Dezember und dem 7. Januar, jedenfalls während es draussen schneite.

Der erste Monat im neuen Jahr wurde nicht ohne Grund nach dem Gott Janus mit seinen zwei Gesichtern benannt. Eines, das nach rückwärts blickt und eines nach vorne. Das macht gerade in unserer Zeit Sinn, die Zeit der Rückblicke liegt jetzt gottseidank hinter uns und wir können nach vorne blicken.

Sinn machte ja auch der Jahresbeginn am 1. März, wie er bis 153 v. Chr. gültig war. Insofern logisch, als die Natur im Frühling zu wachsen beginnt und neue Kriege angezettelt werden, ohne vorher die alten zu beenden. Drum stand am Anfang des Jahres der Kriegsgott Mars, der dem ersten Monat im Jahr den Namen gab.

Wenn es also ums Kalenderjahr ging, erreichten ein Papst und ein Diktator auf Lebenszeit mehr Ordnung in Europa als heute ein süsses Luxemburgerli. Der ist nicht einmal in der Lage, in Europa Sommer- und Winterzeit zu synchronisieren. Was für die Schweiz mit Blick auf seine Nachbarn bedeutet, dass die Rätomanen und Welschen künftig permanente Sommerzeit (wegen des ausbleibenden Schnees) und die Deutschsprachigen permanente Winterzeit (wegen des vielen Nebels) bekommen. Die Tessiner warten noch ab, wie sich die Italiener entscheiden, um dann das Gegenteil zu beschliessen.

Es ändert aber nichts daran, dass das Jahr fast überall am 1. Januar beginnt

und nach dem gregorianischen Kalender geschaltet (2000 war so ein Schaltjahr) und gewaltet wird. Nicht ganz konsequent, sonst müsste die Russische Oktoberrevolution nämlich Novemberrevolution heissen, aber was soll's. Eines Tages werden die französischen Gelbhemden auch les bleus genannt, weil es sich besser anhört.

Den Start ins neue Jahr am 1. Januar durfte man in Anlehnung an den Urknall bislang noch lautstark begehen. Obwohl es nicht sehr klug war, dass der liebe Gott die Welt mit einem Knall entstehen liess. In Arosa und anderswo würde ihm das heute nicht mehr erlaubt (Stichwort Winterschlaf des Bären und Wildschutzgebiete). Immerhin wissen wir deshalb, dass Gott wirklich männlich ist. Eine Frau hätte unser Universum wohl sanfter gebildet, mit Modellieren etwa der Planeten, vielleicht auch gebacken aus der Ursuppe, getöpft oder zumindest gelistet. Nein, es war ein Mann, der die Welt erkrachen liess und es genauso geil fand wie heute an Silvester seine Ebenbilder. Ausserhalb von Arosa.

Mit Böllerschüssen wird der Winter in der Regel vertrieben, bald einmal für immer. Als Folge davon können wir uns dann auch gleich vom Wintertourismus verabschieden. Sagt die Denkfabrik Avenir Suisse, welche das Ende in den nächsten 20 bis 30 Jahren erwartet. Die Zahl der Tage, an denen Schnee liegt, nimmt massiv ab, die Schneefallgrenze steigt. Im Vergleich zu 1970 etwa fängt die Schneesaison heute schon zwölf Tage später an, 25 Tage früher hört sie auf.

Gegen das Ende des Wintertourismus wehrt sich die Gemeinde Vals, indem sie ab dem kommenden Sommer alle Bürger und Gäste gratis mit der Gondelbahn hinauf zur Gadastatt auf 1809 Metern hochschaukelt. Ab dieser Höhe hat es dann auch noch Schnee und bezahlt wird nur mehr für die Skilifte.

Dieses Modell kostet natürlich viel Steuergeld. Ob es nicht günstiger wäre, der Alpenraum würde den gregorianischen Kalender so flexibel gestalten, wie es die EU mit der Sommerzeit plant? Winter beginnt dann, wenn die Schneekanonen wirken, und endet, wenn die letzten Skitouristen mit der ersten Frühlings-Lawine zu Tal gebracht werden.

Stefan Bühler